

Kapital und Ungleichheit

Eine kurze Besprechung des Buches von Thomas Piketty und einige Bezüge zur katholischen theologischen Ethik

KLAUS DA SILVA RAUPP UND LUIZ CARLOS SUSIN

Paul Krugmann, der bekannte Professor für Ökonomie an der Princeton University und der Träger des Wirtschaftsnobelpreises aus dem Jahr 2008, hält Thomas Pikettys Buch *Das Kapital im 21. Jahrhundert*¹ für das bedeutendste des Jahres, möglicherweise des Jahrzehnts (Umschlagtext der englischen Ausgabe).

In der Tat haben Pikettys Erläuterungen zur Dynamik der Akkumulation und Verteilung des Kapitals – mit anderen Worten: zur Konzentration von Wohlstand und wachsender Ungleichheit – viele Wirtschaftswissenschaftler aus ihrer Bequemlichkeit herausgerissen, wenn man bedenkt, dass wir in einer Welt leben, in der die neoklassische Auffassung von Ökonomie in Verbindung mit einer neoliberalen Politik immer noch die vorherrschende ökonomische Denkschule bildet. Pikettys Buch weist eine große Nähe zur Annales-Schule innerhalb der Geschichtswissenschaften und der Langzeitperspektive Fernand Braudels sowie zur Analyse des Weltsystems in dem Sinne auf, dass er komplexe gesellschaftliche Fragen über einen langen Zeitraum hinweg und in einem weltweiten Kontext analysiert, wobei er sein Augenmerk besonders auf den Zusammenhang von Kapitalismus und Ungleichheit richtet.

Eine Theologie, die interdisziplinär orientiert ist, hat zum Inhalt dieses Buches eine Menge zu sagen, angefangen von der biblischen Perspektive der Frohen Botschaft für die Armen bis hin zur modernen katholischen Soziallehre und deren Anliegen der sozialen Gerechtigkeit. Dies ist insbesondere zu einem Zeitpunkt zutreffend, an dem der Papst selbst alle dazu ermahnt, ein waches Bewusstsein hinsichtlich der kapitalistischen Ökonomie und deren Folgen zu entwickeln – und sie abzulehnen –, und sich innerhalb und außerhalb der Mauern des Vatikans mit Vertretern sozialer Bewegungen trifft. Mehr noch: Wenn wir den methodischen Dreischritt »Sehen – Urteilen – Handeln« betrachten, dann kommt es entscheidend darauf an, zuerst den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext der realen Welt zu verstehen, damit die Theologie danach diese Fakten im Licht ihrer eigenen Quellen erhehlen und zu praktischem Tun angesichts dieses besonderen Kontextes beitragen kann.

Nachdem Piketty einige wichtige ökonomische Begriffe und Gesetze erklärt hat, analysiert er eine Reihe von Daten über Einkommen, Wohlstand

¹ Thomas Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014. Die im Text in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Ausgabe. Das Buch umfasst insgesamt 16 Kapitel, die wiederum zu vier Teilen zusammengefasst sind: Erster Teil: Einkommen und Kapital; 1. Einkommen und Produktion; 2. Wachstum: Illusion und Realität; Zweiter Teil: Die Dynamik des Kapital-Einkommens-Verhältnisses; 3. Die Metamorphosen des Kapitals; 4. Vom Alten Europa zur Neuen Welt; 5. Das langfristige Kapital-Einkommens-Verhältnis; 6. Das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit im 21. Jahrhundert;

und Armut in mehreren Ländern über einen langen historischen Zeitraum hinweg, die seine Forschungsgruppe erhoben hat. Die empirische Forschung, auf die sich seine Arbeit stützt, umfasst Daten aus drei Jahrhunderten und mehr als zwanzig Ländern, darunter die USA, Japan, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Kanada, die gemessen am Bruttoinlandsprodukt als die am meisten entwickelten Länder gelten. Deshalb handelt es sich hier nicht um ein Buch, das auf Allgemeinplätzen oder theoretischen Modellen beruht, sondern auf historischen Fakten. Es ist eine Arbeit, die auf empirischen Belegen aufbaut, was den daraus sich ergebenden Überlegungen Glaubwürdigkeit verleiht.

Die zentrale These Pikettys lautet: »Wenn die Kapitalrendite dauerhaft höher ist als die Wachstumsrate von Produktion und Einkommen, [...] erzeugt der Kapitalismus automatisch inakzeptable und willkürliche Ungleichheiten, die das Leistungsprinzip, auf dem unsere demokratischen Gesellschaften basieren, radikal infrage stellen.« (13–14) Um diese These zu beweisen, definiert er zunächst »Kapitalrendite« (r) und »Wachstumsrate der Ökonomie« (g). Erstere (r) umfasst Profite, Dividenden, Zinsen, Mieten und andere Kapitalerträge, und Letztere (g) ist das jährliche Wachstum von Produktion oder Einkommen. Dann zeigt er, dass r in den vergangenen drei Jahrhunderten im Durchschnitt 5 Prozent hoch war, während g innerhalb dieser gesamten Zeitspanne viel niedriger als diese 5 Prozent war. Das bedeutet, dass der Wohlstand der wohlhabendsten Individuen im Vergleich zur Ökonomie insgesamt eine höhere Wachstumsrate aufwies. Die Reichsten wurden sozusagen tatsächlich reicher und die Ärmsten ärmer.

Diese Fakten lassen für Piketty die Schlussfolgerung zu, dass das System einer immanenten Gesetzmäßigkeit folgt: Wenn r größer ist als g , dann werden die Reichsten stets reicher, und auf lange Sicht beruht die Ungleichheit nicht nur auf Einkommensunterschieden, sondern auch auf Erbschaften. Das heißt: Ist in Volkswirtschaften die Kapitalrendite höher als die Wachstumsrate der gesamten Ökonomie, dann wird das ererbte Vermögen (das Ergebnis der Kapitalakkumulation) immer schneller wachsen als der erworbene Reichtum (das Ergebnis von Einkommen aufgrund von Arbeit).

Pikettys Schlussfolgerungen widerlegen deshalb die irrtümliche Auffassung, der zufolge finanzieller Erfolg denen sicher ist, die sich im Leben anstrengen. In der Tat haben die Kinder der Reichsten gewöhnlich die besten Chancen, und ihr Reichtum nimmt schneller zu. Auf der anderen Seite arbeiten die Söhne und Töchter der Ärmsten hart um ihren Lohn und sind für gewöhnlich nur imstande, wesentlich weniger zu sparen als die Reichsten. Das ist jedoch nicht zufällig so, sondern es ist das Gesetz, dem das System selbst gehorcht. Mit anderen Worten: Erbschaften (in der Vergangenheit angehäuften Vermögen) übertreffen Ersparnisse (in der Gegenwart angehäuften Vermögen).

Piketty gewinnt die Einsicht, dass der Kapitalismus nicht wirklich demokratisch ist, da er ohne Zweifel eine Menge Ungleichheit erzeugt. Doch er vertritt auch die Meinung, dass der Sozialismus nicht die beste Alternative ist, wenn es darum geht, die Ungleichheit bezüglich der Einkommen zu überwin-

Dritter Teil: Die Struktur der Ungleichheit: 7. Ungleichheit und Konzentration: Erste Anhaltspunkte; 8. Zwei Welten; 9. Ungleichheit der Arbeitseinkommen; 10. Ungleichheit des Kapitaleigentums; 11. Verdienst und Erbschaft auf lange Sicht; 12. Globale Vermögensungleichheit im 21. Jahrhundert; 13. Ein Sozialstaat für das 21. Jahrhundert; 14. Die progressive Einkommenssteuer überdenken; 15. Eine globale Kapitalsteuer; 16. Die Frage der Staatsschuld.

den, wie die Geschichte Osteuropas wohl gezeigt habe. Dies verbindet ihn sicherlich mit Marx, doch er kann keineswegs als ein neuer Marx gedeutet werden. Er analysiert den gegenwärtigen ökonomischen und gesellschaftlichen Kontext der realen Welt sehr tieferschürfend, doch er schlägt keine Übergangsökonomie vor. Gleichermäßen ein zentraler Bestandteil seiner Grundthese ist die Aussage: »Es gibt jedoch Mittel und Wege, mit denen die Demokratie zum Wohl der Allgemeinheit die Kontrolle über den Kapitalismus und die Privatinteressen wiedererlangen kann, ohne protektionistischen und nationalistischen Tendenzen Vorschub zu leisten.« (14) Piketty schlägt eine progressive Besteuerung der Einkommen und insbesondere der Kapitalerträge (hauptsächlich großer Vermögen) als die beste Alternative vor, um den Kapitalismus zu steuern und Ungleichheit zu vermindern. Er glaubt auch, dass dies ein wesentlicher Bestandteil des Sozialstaates sei. Diejenigen, die mehr verdienen, mehr besitzen oder mehr konsumieren, sollten höhere Steuern zahlen als andere, anstatt dass für jedermann der gleiche Steuersatz gelte.

Tatsächlich ist die Frage der Besteuerung ein politisches und philosophisches Thema, und die Geschichte erinnert uns daran, wie wichtig es ist – angefangen von den großen Revolutionen seit dem *ancien régime* oder sogar seit der Zeit vor unserer Zeitrechnung. Alle synoptischen Evangelien enthalten die Perikope, in der Jesus gefragt wird, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuern zu zahlen. Das ist eine alte Frage, und sie ist noch heute von Bedeutung, besonders, wenn wir uns erinnern, was Jesus darauf geantwortet hat: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und gebt Gott, was Gottes ist.« Dem christlichen Glauben zufolge gehört alles Gott, der alles in Liebe und Gerechtigkeit erschaffen hat. Deshalb sollten Steuern anhand von Prinzipien festgelegt und gezahlt werden, die Gerechtigkeit für alle garantieren, damit Gottes Wille auf der konkreten Ebene unserer sozialen, politischen und ökonomischen Beziehungen erfüllt werden kann.

Der Grundgedanke von Pikettys Buch ist sehr eng mit dem Gemeinwohlprinzip, das heißt mit dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit, verwandt. Dies ist ein Prinzip der modernen katholischen Soziallehre, das in allen Dokumenten seit *Rerum Novarum* vorkommt. In seiner Enzyklika *Pacem in Terris* sagte Papst Johannes XXIII., dass das Gemeinwohl nur dann in vollem Sinne verwirklicht werden kann, wenn man jederzeit den Menschen vor Augen hat. Und er stellt auch fest, dass jeder Einzelne das Recht hat, am Gemeinwohl teilzuhaben. Er sagte auch, Gerechtigkeit und Gleichheit machten es zuweilen erforderlich, dass die Mächtigen den schwächeren Mitgliedern der Gesellschaft mehr Aufmerksamkeit widmen, da es sich um Nachteile (Ungleichheiten) der sozialen Strukturen handle.

Ein anderes wesentliches Prinzip, das mit dem Grundgedanken von Pikettys Buch eng verbunden ist, ist die vorrangige Option für die Armen, welche zuerst die Theologie der Befreiung in ihren Anfängen in Lateinamerika inspirierte. Dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, ist eine traurige, aber unabwiesbare Tatsache, welche die kapitalistische Produktionsweise den modernen Gesellschaften aufzwingt. Selbst wenn formal – nicht unbedingt substanziell – in den meisten kapitalistischen Gesellschaften

ten Demokratie walten mag und selbst wenn es einige Verbesserungen im Leben der Armen geben mag, ist der Abgrund zwischen den Reichsten und den Ärmsten immer noch unüberwindbar, was einem grundlegenden Humanismus und den gerade erwähnten Prinzipien Hohn spricht. Es ist eine schwerwiegende soziale Sünde, die Reue und Befreiung fordert.

Die Wirtschaft Brasiliens ist innerhalb der Forschungsarbeit und im Buch Pikettys zwar nicht berücksichtigt, sie ist aber ein gutes Beispiel, das diese Disparität zwischen den Reichsten und den Ärmsten veranschaulichen kann. Der UNO zufolge überwand 17 Millionen Menschen (von insgesamt 20 Millionen) die Schallmauer von äußerster Armut und Hunger im Land im Lauf der letzten zwölf Jahre. Doch nach Angaben der brasilianischen Zentralbank erreichten die Gewinne von Banken und anderen Akteuren auf dem Finanzmarkt Größenordnungen, die in der Geschichte des Landes ohne Beispiel dastehen. Die in öffentliche Sozialprogramme investierte Summe war insgesamt niedriger als die Profite der Finanzinstitute, und auch die Besteuerung Letzterer ist vollkommen rückläufig, vor allem, wenn man sie mit der Besteuerung von Gütern und Dienstleistungen vergleicht, die normale Familien in Anspruch nehmen.

Darüber hinaus liefert Pikettys Arbeit eine starke empirische Grundlage für das, was Papst Franziskus in seiner letzten Apostolischen Exhortation *Evangelii Gaudium*² gesagt hat: »Während die Einkommen einiger weniger exponentiell steigen, sind die der Mehrheit immer mehr entfernt vom Wohlstand dieser glücklichen Minderheit.« (Nr. 56) Deshalb verlangt er von der katholischen Welt, der »Wirtschaft der Ausschließung« (Nr. 53 und 54), der »neuen Vergötterung des Geldes« (Nr. 55–56) und einem Finanzsystem, »das regiert statt zu dienen« (Nr. 59 und 60), Widerstand entgegenzusetzen. Tatsächlich ist das Kapital sehr oft eine falsche Gottheit, die viele Menschenopfer auf ihrem Altar fordert, insbesondere unter den Ärmsten und denen, die der Versuchung des Konsumismus verfallen, der für den christlichen Glauben ein Ärgernis ist. Im Bestreben, die Menschen zu praktischem Handeln angesichts der Ungleichheit zu motivieren, ruft Papst Franziskus einen jeden »zur uneigennütigen Solidarität und zu einer Rückkehr von Wirtschaft und Finanzleben zu einer Ethik zugunsten des Menschen« (Nr. 58) auf.

Schließlich ist dies ein interessantes Feld für weitere Forschung, die sich auf die Anwendbarkeit von Pikettys These und auf ihr Verhältnis zur katholischen theologischen Ethik konzentriert, wie dies hier in sehr knapper Form getan wurde. So gibt es etwa eine Menge Raum für interdisziplinäres Arbeiten hinsichtlich der Besteuerung als eines Instruments wirtschaftlicher Gerechtigkeit im Licht der modernen katholischen Soziallehre. Ein spezielles Forschungsthema könnte die Frage nach einer Definition von »gerechter Steuer« sein, so wie das Lehramt bereits eine Definition des »gerechten Lohns« kennt.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

² Papst Franziskus, Apostolische Exhortation *Evangelii Gaudium* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013.

Die Autoren

Klaus da Silva Raupp ist Rechtsanwalt und Theologe. Er unterrichtete an der Päpstlichen Katholischen Universität Rio Grande do Sul Systematische Theologie und Katholische Soziallehre. Zurzeit arbeitet er an einer Dissertation in den USA. Anschrift: 74 Oakland St, Boston, MA 02135, USA. E-Mail: klaus-raupp@bc.edu.

Luiz Carlos Susin OFM Cap ist Professor für Systematische Theologie an der Päpstlichen Katholischen Universität von Rio Grande do Sul und an der Hochschule für Theologie und Spiritualität der Franziskaner in Porto Alegre. Für CONCLILIUM schrieb er zuletzt: „Aus der Verderbnis des Besten entsteht das Schlimmste. Eine entscheidende Frage für die Kirche“ in Heft 5/2014. Anschrift: Rua Juarez Távora 171, Porto Alegre – RS 91520-100, Brasilien. E-Mail: lcsusin@pucrs.br.
